Protokoll

Verträge versus Vertrauen? Mittel und Wege zu einer erfolgreichen Ausstellungskooperation am Beispiel der 3. Sächsischen Landesausstellung „via regia“

Mit Blick auf die Museumslandschaft zeichnet sich eine steigende Tendenz ab, teils umfangreiche Kooperationen - insbesondere im Rahmen großer, internationaler Ausstellungsprojekte – einzugehen. Die Gründe hierfür sind vielfältig; nicht selten fehlt es an eigenen Mitteln wie der finanziellen und personellen Ausstattung, häufig spielen aber auch andere Faktoren eine Rolle wie etwa die Projektinhalte selbst, politische oder gesellschaftliche Rahmenbedingungen, ein Erwartungsdruck von außen ebenso wie die Einflussnahme durch Dritte oder bestimmte Anlässe. Damit einher geht der Wunsch, die Zusammenarbeit stärker zu fassen, sie nicht zuletzt auch aufgrund erlebter Erfahrungen schriftlich zu fixieren. Die Zusammenarbeit kann dabei sehr unterschiedlich ausfallen und ist im Wesentlichen abhängig von den Partnern, der Aufgabenstellung und den Rahmenbedingungen.

Mit der wachsenden Bereitschaft und Erkenntnis, sich aufeinander einzulassen resp. einlassen zu müssen, vermehren sich jedoch nicht selten auch die Anforderungen im Hinblick auf eine gemeinsame Organisationsstruktur. Laufen Projekte ohnehin bereits in der eigenen Einrichtung oftmals „quer“ zur Hierarchie, potenzieren sich hier u. U. Problemstellungen, die unter Zuhilfenahme einer klaren Organisation und abgegrenzter Verantwortungsbereiche - theoretisch zumindest - lösbar wären.

Wichtig ist es vor allem, sich neben der konkreten Aufgabenstellung auf ein gemeinsames Ziel zu verständigen – aber auch darauf, wie und auf welchem Weg man dieses Ziel gemeinsam erreichen möchte. Was sind die inhaltlichen und finanziellen Grundlagen der Zusammenarbeit, wo gibt es projektgebunden zentrale, wo dezentrale Aktivitäten? Was sind besondere Rahmenbedingungen – wo und wann gilt es, divergierende Interessen auszugleichen oder diese auch einmal zuzulassen?

Nicht alles lässt sich, geschweige denn weit voraus, durch einen Kooperationsvertrag regeln, und doch hilft es, sich zu strukturieren: Alle Partner bzw. Vertragsparteien werden frühzeitig dazu gezwungen, ihr Projekt und ihre Kooperation konsequent zu durchdenken, zu hinterfragen und bestenfalls eine aufeinander abgestimmte Strategie zu entwickeln, das Projekt mit möglichst wenig Reibungsverlusten und im Sinne höchster Wirksamkeit, Wirtschaftlichkeit sowie Nachhaltigkeit zu realisieren. Die Arbeit am Vertragsentwurf konkretisiert oft die Projektarbeit - es ist nicht zuletzt ein wechselseitiger Prozess. Ist ein Vertrag erst einmal unterzeichnet, fungiert er nicht selten als Motor und Steuerungselement gleichermaßen. Dennoch kann es immer wieder zu ungeahnten Fragen und Problemen und im äußersten Fall sogar zu Streitigkeiten vor Gericht kommen. Doch ganz soweit muss es nicht kommen, denn für eine Kooperation gilt das Gleiche wie für jede andere Partnerschaft auch: eine miteinander getroffene Vereinbarung ist nur so gut, wie sie von denjenigen, die daran beteiligt sind, gedacht und ausgestaltet wird – ein gegenseitiges Vertrauen gehört einfach dazu. Am Beispiel der 3. Sächsischen Landesausstellung „via regia – 800 Jahre Bewegung und Begegnung“ in Görlitz 2011 sollen mögliche Wege einer Kooperation kurz skizziert werden. Frei nach dem Motto: Der Weg ist das Ziel - es lebe die Zusammenarbeit!

Hinweis: Leitfaden „Ausstellungskooperationen“ unter www.museumsbund.de.

(http://www.museumsbund.de/de/fachgruppen_arbeitskreise/ausstellungsplanung_ak/kooperationsvertraege/) Erarbeitet durch Dr. Heidrun Derks unter Mitarbeit von Bettina Probst, Dr. Susanne Wichert und Jan Warnecke; Diskussion und Korrektur durch den Arbeitskreis Ausstellungsplanung im DMB; Köln, November 2009
Bettina Probst, Staatliche Kunstsammlungen Dresden

Ein Thema. Drei Originalschauplätze. Drei Ausstellungen - Die Ausstellungen zur Varusschlacht

In den letzten Jahren haben Kooperationsprojekte einen größeren Stellenwert gewonnen, und ihre Bedeutung wird weiter zunehmen. Die Gründe liegen auf der Hand: Gemeinsam lassen sich Projekte und Ziele von einer Qualität und Größenordnung verwirklichen, die die Möglichkeiten einer einzelnen Einrichtung zumeist übersteigen. Dabei ist Kooperation im Museumsalltag wahrlich nichts Neues. Ob im Leihverkehr oder die gemeinsame Konzeption von Wanderausstellungen, all dies gehört schon seit Jahren zum Alltag. In den letzten Jahren wurden allerdings neue Formen der Kooperation erprobt. Eines der ersten archäologischen Großprojekte dieser Art war die Konstantinausstellung in Trier, ein zweites „Imperium Konflikt Mythos – 2000 Jahre Varusschlacht. Beiden gemein ist der Gedanke der Kooperation unter einer gemeinsamen thematischen „Dachmarke“. Am Beispiel von „Imperium Konflikt Mythos – 2000 Jahre Varusschlacht, einem Kooperationsprojekt zwischen dem LWL-Römermuseum Haltern, der Varusschlacht im Osnabrücker – Museum und Park Kalkriese und dem Lippischen Landesmuseum Detmold sollen Projektstruktur, Zielsetzung und die sich hieraus ergebenden Möglichkeiten und Risiken derartiger Projekte vorgestellt und erörtert werden.

Heidrun Derks, Museum und Park Kalkriese, und Elke Treude, Lippisches Landesmuseum Detmold

Das Berliner Museum für Vor- und Frühgeschichte auf der Museumsinsel

Das Museum für Vor- und Frühgeschichte zeigt seine umfangreichen Sammlungen zusammen mit vielen Exponaten aus der Antikensammlung im Neuen Museum auf drei Ebenen. Im Erdgeschoss empfängt zunächst der Vaterländische Saal mit gut erhaltenen Wandmalereien der Nordischen Mythologie die Besucher, hier wird die über 180 jährige Museumsgeschichte gezeigt. Der nächste Saal ist Heinrich Schliemann gewidmet, der seine Sammlung trojanischer Altertümer zur ewigen und ungeteilten Aufbewahrung in Berlin dem Museum schenkte. Die einzigartige Verbindung verschiedener mittelmeeischer Kulturen prägt die Kunst und Kultur Zyperns im folgenden Saal.

Im Obergeschoss, der Belétage des Museums, führt der Weg von Nofretete über den Bacchussaal mit der Bronzestatue des Xantener Knabens aus der Antikensammlung in den Römischen Saal. Hier verbinden sich ursprüngliche Raumgestaltung und heutige Ausstellung in wunderbarer Weise. Nach der Welt der Toten gelangt der Besucher in das Pantheon der Götter, Chipperfields neue Südkuppel ist ein wahrhaft geeigneter Ort für die großen Götterstatuen aus dem ägyptischen Lykonpolis. Der kirchenartige, mittelalterliche Saal nimmt heute germanische Funde, darunter die reiche Ausstattung eines Grabes aus Lübsow, auf. Der basilikale Raum des Modernen Saales dient zwar nicht mehr zur Präsentation der Gipse der Renaissance, dafür führt der Weg hier über die Völkerwanderungszeit zur karolingischen Renaissance.

Das 2. Obergeschoss führt zurück in die frühen Phasen der Menschheitsgeschichte. Von der Steinzeit mit den berühmten Funden des Neandertalers aus Le Moustier und des modernen Menschen aus Combe Capelle führt der Weg über die Sesshaftwerdung in der Jungsteinzeit zu den vielen Hortfunden der Bronzezeit. Eine besondere Faszination übt der Berliner Goldhut aus, dessen geheimnisvolle Symbolik uns vermittelt, wie genau bereits damals kalendarisches Wissen bewahrt wurde. Der Rundgang endet in der Eisenzeit mit ihren reichen skythischen

und keltischen Funden. Einen besonderen Abschluss bietet nach der Präsentation aktueller Funde aus Berliner Grabungen der Rote Saal mit der Studiensammlung in den historischen Vitrinen des 19. Jahrhunderts.

Matthias Wemhoff, Museum für Vor- und Frühgeschichte Berlin

Ist das alles wahr? – Vom Umgang der archäologischen Museen mit wissenschaftlichen Theorien

Der Freistaat Sachsen plant zusammen mit dem Landesamt für Archäologie seit geraumer Zeit ein "Haus der Archäologie" in Chemnitz. Im Rahmen dieses Projektes wird ein museumspädagogischer Workshop zum Thema "Bekleidung in der Jungsteinzeit" konzipiert. Er beruht auf der Theorie von Jens Lüning, der die Oberflächenverzierungen der bandkeramischen, menschengestaltigen Tonfiguren, den "Idolen", als Kleidungsmerkmale interpretiert. Lünings Auffassung ist allerdings nicht unumstritten. Das hat in den Arbeitsgruppen zu Diskussionen geführt, in deren Ergebnis angeregt wurde, generell nach dem Umgang archäologischer Museen mit wissenschaftlichen Theorien bei der Vermittlung zu fragen. Der Vortrag referiert den aktuellen Stand der Diskussion sowie erste Ergebnisse der darüber hinaus gehenden Untersuchungen: Fünf Experteninterviews sind zur Fragestellung geführt und ausgewertet worden. Sie bieten zum einen Anregungen für eine mögliche Umsetzung des Projekts "Bekleidung in der Jungsteinzeit" und zum anderen generelle Einblicke in den Umgang archäologischer Museen mit der Vermittlung wissenschaftlicher Theorien.

Magdalena Brendler, Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur Leipzig

Die Marktgemeinde Manching als Museumsstandort von europäischer Bedeutung:

Von der Bürgerinitiative am Fundort bis zum Staatlichen Museum in Trägerschaft eines kommunalen Zweckverbandes (Ein Erfahrungsbericht)

Mit dem keltischen Oppidum und dem römischen Donaukastell von Oberstimm liegen zwei bestens erforschte archäologische Fundstätten von überregionaler Bedeutung auf dem Gebiet der Marktgemeinde Manching. Der Fachwelt und archäologisch interessierten Öffentlichkeit war dies seit Jahrzehnten bekannt, doch vor Ort war das Wissen über die einstige Bedeutung Manchings wenig ausgeprägt, zumal die Funde in München aufbewahrt und ausgestellt wurden. Deshalb gründeten engagierte Bürger 1984 den „Keltisch-Römischen Freundeskreis“ als Heimatverein mit dem Ziel, die besondere historische Bedeutung des keltischen Oppidums Manching und des Römerkastells Oberstimm für die Zukunft lebendig zu erhalten und in das Bewußtsein einer breiten Öffentlichkeit zu bringen.

Von Anfang an waren die im Keltisch-Römischen Freundeskreis zusammengeschlossenen Bürger von dem Wunsch erfüllt, in Manching ein Museum zu errichten, das dem europäischen Rang des keltischen Oppidums entspricht. Eine erste Etappe war am 11. Juni 1988 erreicht durch die Eröffnung eines archäologischen Heimatmuseums im ehemaligen Rathaus. Unter der fachlichen Betreuung der Landesstelle für nichtstaatliche Museen im Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege und der Römisch-Germanischen Kommission des Deutschen Archäologischen Institutes waren zwei Ausstellungsräume mit Funden von der Jungsteinzeit bis in die Römerzeit eingerichtet worden.

Die Idee, ein der historischen Bedeutung Manchings entsprechendes großes Museum zu bauen, erhielt neue Schubkraft, als 1986 unweit des römischen Militärkastells Oberstimm zwei gut erhaltene Wracks römischer Militärschiffe mediterraner Bauart aus der Zeit um 100 nach Christus entdeckt wurden. Ihre Bergung erfolgte 1994, anschließend wurden sie in die Werkstätten des Römisch-Germanischen-Zentralmuseums Mainz zwecks Konservierung und

Restaurierung transportiert, wo sie bis Ende 2005 blieben. In der Zwischenzeit entwickelten der Keltisch-Römische Freundeskreis und die Gemeinde Manching ein Museumskonzept, welches auch von Landkreis, Bezirk und örtlichen Abgeordneten unterstützt wurde. Am 28. November 1999 entschied der zuständige bayerische Wissenschaftsminister, dass die Römerschiffe in Manching bleiben und ein Museum zur keltischen und römischen Vergangenheit als Zweigmuseum der Archäologischen Staatssammlung entstehen soll. Projektpartner der Archäologischen Staatssammlung, die als Vertreter des Freistaates Bayern für Konzeption und Einrichtung der Ausstellung verantwortlich zeichnet und diese auch finanzierte, wurde ein 2002 für den Bau und Betrieb des Museums gegründeter Zweckverband, bestehend aus dem Bezirk Oberbayern, dem Landkreis Pfaffenhofen an der Ilm, der Marktgemeinde Manching und dem Keltisch-Römischen Freundeskreis. Am 2. Juni 2006 wurde das kelten römer museum manching als Staatliches Zweigmuseum der Archäologischen Staatssammlung München eröffnet, das bis zum 31.12. 2009 mehr als 103.000 Besucher anzog und mehr als 1400 Programmangebote erfolgreich durchführte. Im Vortrag werden die besonderen Eigenschaften der Trägerschaft, die sich aus der Lage am Fundort ergebenden besonderen Bedingungen, die Erfahrungen beim Personalaufbau, der Besucherarbeit und bei der Positionierung innerhalb der internationalen Museumslandschaft geschildert.

Wolfgang David, Kelten Römer Museum Manching